**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 117 (2023)
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Kämpfer*innen für die "Revolution Christi"
**Autor:** Seifert, Kurt
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1049912

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Kämpfer*innen für die «Revolution Christi»

Kurt Seifert

**Die Geschichte des religiösen Sozialismus ist eine Kette von hoffnungsvollen Aufbrüchen wie von bedrückenden Niederlagen. Das gilt für die jüngere Gegenwart, aber auch für die Epoche zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Einladung zu einer Zeitreise.**

Stirbt der Pazifismus aus? Dieser Eindruck mag sich beim Lesen der letzten Resos-Bulletins aufdrängen. «Resos» steht für die «Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz» – eine Gruppierung, deren Wurzeln bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreichen. Dem neusten Bulletin ist zu entnehmen, dass gar eine mögliche Auflösung im Raum steht. Zwei Gründe werden genannt: Es kommen keine Jungen mehr, und der Vorstand hat sich angesichts des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine heillos zerstritten.

Die viel zitierte «Zeitenwende» macht sich also auch in den Reihen der stark pazifistisch geprägten religiösen Sozialistinnen und Sozialisten bemerkbar. So berichtet Hans Walder von seinem «Gesinnungswandel» als einstiger Armeegegner, der jetzt aber keinen Sinn mehr darin erkennen könne, sich neutral gegenüber einem Aggressor zu verhalten. Pfarrer Johannes Bardill sieht in einer Haltung, «die ihre Augen vor einem gewaltigen Unrecht verschliesst», keine vertretbare Alternative zu Waffenlieferungen an die Ukraine. Jochi Weil plädiert hingegen dafür, «die unheilvolle Situation zu deeskalieren» – im Bewusstsein, dass das «für alle sehr schwierig» sei.[1]

Das Band zwischen den einstigen Gesinnungsgenoss*innen scheint zerrissen zu sein. In der Geschichte des religiösen Sozialismus (der sich nicht von Anfang an so nannte) sind solche Spaltungen und Trennungen nichts Neues. Ein Blick in alte Jahrgänge der Zeitschrift *Neue Wege*, die aus der religiös-sozialen Bewegung heraus entstanden ist, fördert Erstaunliches zutage.

## Eine Zeit der Sehnsucht

Die Wende zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert war geprägt vom Glauben an einen Fortschritt, der so viele Wunder in allen Bereichen des menschlichen Lebens ermöglicht hatte. Zugleich zeigte sich aber auch dessen Kehrseite: die wachsende Zerstörung der Natur und die übergrosse Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. In jener Epoche wuchs die Sorge angesichts solcher Entwicklungen – und zugleich die Hoffnung auf einen grundlegenden Wandel. «Es ist so recht eine Zeit der *Sehnsucht*», schreibt der damals 38-jährige Leonhard Ragaz in der allerersten Ausgabe der Zeitschrift *Neue Wege*. In seiner Zeit nimmt er eine Suche nach Sinn wahr, die dem reformierten Theologen als eine zutiefst «religiöse Stimmung» erscheint.[2] Die organisierte Religion ist der Kritik von aussen – Friedrich Nietzsche! –, aber auch jener von innen ausgesetzt. Diese macht sich fest am Widerspruch zwischen Jesus und dem Christentum, «dem christlichen Firnis unserer Zustände und dem, was darunter ist». Dass die Christenheit nicht wieder in ihren alten Schlaf versinkt, dafür würden «die *sozialen Probleme*» sorgen, meint Ragaz. Und dann kommt seine zentrale Aussage: «*Religiöses und soziales Suchen* – beide vielfach getrennt fliessend und doch zu einander hinstrebend – das dürfte, wenn beide Begriffe weit und tief genug gefasst werden, vielleicht die umfassendste und einfachste Bezeichnung unserer religiösen Lage und Aufgabe sein.»[3]

Als Ausdruck dieses Suchens findet im April 1907 eine erste «religiös-soziale Zusammenkunft» in Zürich statt. Später entstehen an verschiedenen Orten in der Deutschschweiz und der Romandie kleine Gruppen Gleichgesinnter. Wichtige Impulse für die Bewegung kommen

aus Deutschland, wo Vater und Sohn Blumhardt wirken. Beide entstammen dem schwäbischen Pietismus, und der jüngere Blumhardt gilt als Begründer des religiösen Sozialismus. Er deutet die Sozialdemokratie als «Vorbotin» des Reiches Gottes und tritt als erster Pfarrer der SPD bei.

Ein anderer Deutscher, Hermann Kutter, ist als Pfarrer in Zürich tätig und hat mit einem 1903 erschienenen Buch das bürgerlich-christliche Milieu aufgerüttelt: Weil die Kirche in der sozialen Frage versagt habe, müsse jetzt die Sozialdemokratie auf den Plan treten. Ragaz vertritt recht ähnliche Gedanken, doch an einem entscheidenden geschichtlichen Wendepunkt scheiden sich ihre Wege: Im August 1914 nimmt Kutter, wie seinerzeit viele durchaus sozial gesinnte Protestant*innen in Deutschland, in einer patriotischen Aufwallung Partei für den Kaiser. Diese deutschen Christ*innen glauben, nur ein mächtiges Vaterland könne die Befreiung der Arbeiter*innen möglich machen.

## Der Krieg als Gericht Gottes

Ragaz widerspricht dieser Konzeption eines «sozial» drapierten Imperialismus zutiefst. Für ihn ist mit dem grossen Krieg das Gericht gekommen. Gott «zeigt uns, wohin Nationalismus und Militarismus, Egoismus und Mammonismus führen».[4] Der Krieg, aktuell jener in der Ukraine, ein Gottesgericht? Das scheint eine Vorstellung zu sein, die wir höchstens noch bei einigen US-amerikanischen Hardcore-Fundamentalist*innen vermuten. Doch für Ragaz ist Gott eben kein fernes und fremdes Wesen, sondern eine Kraft, die in die menschliche Geschichte hineinwirkt und diese einem Ziel – seinem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden – entgegenführen will.

Hélène Monastier, zur Zeit des Ersten Weltkriegs Präsidentin der «Fédération romande des Socialistes chrétiens», hält fest: «Die Religiös-Sozialen machten nicht ein einzelnes Volk für den Krieg verantwortlich, sondern den Geist, den man bei allen Kriegsparteien, aber *auch bei den Neutralen*, wiederfindet [...]. Diesen Geist klagen sie an, wo immer er ihnen begegnet.» In diesem Sinne protestieren Schweizer Religiös-Soziale bei ihren deutschen Freund*innen gegen den Einmarsch Deutschlands in Belgien und bitten sie, sich gegen die durch die Armee begangene Barbarei zu stellen. Deren Antworten erschüttern sie allerdings zutiefst: «Die Christen Deutschlands wollten niemals akzeptieren, dass man über die Taten ihrer Regierung und ihrer Soldaten auch nur den kleinsten Tadel äussern könnte.»[5]

Ein später weltberühmt gewordener Schweizer Theologe, Karl Barth, erlebt durch den Ersten Weltkrieg gemäss eigenem Bekunden eine zweifache Desillusionierung: das Bekenntnis der meisten seiner theologischen Lehrer zur kaiserlicher Kriegspolitik und die Haltung der Sozialdemokratie, die sich auf die Seite «ihrer» jeweiligen Regierung stellt. Barth ist anfänglich Teil der religiös-sozialen Bewegung, entfernt sich dann aber in seinem Denken immer weiter von der Vorstellung, Menschen könnten einen Beitrag zum Kommen des Reiches Gottes leisten.[6]

## Wunsch und Wirklichkeit

In den frühen Jahren des religiösen Sozialismus werden heftige Theoriedebatten theologischer Natur geführt, beispielsweise zwischen Ragaz und Barth, die uns Heutigen in mancherlei Hinsicht als höchst befremdlich erscheinen mögen. Ganz anders steht es mit der religiös-sozialistischen Praxis jener Zeit. Da strahlt ein helles Licht bis in unsere Gegenwart hinein, wie sich etwa anhand des Lebens der Dichterin, Denkerin und Deuterin Margarete Susman zeigen lässt.[7] Auch an das vielfältige Wirken der Ehefrau von Leonhard, Clara Ragaz-Nadig, ist zu erinnern. Diese Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin hat den Geist der religiös-sozialen Bewegung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ganz entscheidet geprägt.

Der organisatorische Zusammenschluss der unterschiedlichen religiös-sozial ausgerichteten Gruppen in der Deutschschweiz gelingt erst 1933. Die Vereinigung gibt sich ein Statut. Dort heisst es: «[...] die Vereinigung will kein Verein, sondern eine lebendige *Gemeinde* sein und immer mehr werden.»[8] Das mit der «Gemeinde» war wohl eher Wunsch als Wirklichkeit. So kommt anlässlich der ersten Mitgliederversammlung im Oktober

1934 in Bern die Forderung auf, es sollten mehr Gruppen gebildet werden und «diese Gruppen sollten lebendiger sein».

Überhaupt tut sich die Bewegung schwer, neue Kreise aktiv für sich zu gewinnen– im Gegenteil: Der Einfluss unter den bislang erreichten Milieus scheint zu schwinden. Bei den jungen Theologen seien «nur noch wenige», die auf dem religiös-sozialen Boden stehen. Auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften haben die Versuche, «etwas vom religiös-sozialen Geist dort hineinzutragen», offenkundig wenig gefruchtet.[9]

## Eine Gretchenfrage

Mit dem Siegeszug der Hitler-Bewegung in Deutschland und ihrem Versuch, die Welt in den Untergang zu treiben, hatte sich die Hölle aufgetan. Dank der Anti-Hitler-Koalition sei es möglich geworden, den «*Sieg über die Hölle*» einzuleiten, schrieb Leonhard Ragaz am 8. Mai 1945, dem Tag der Befreiung. Nun müsse die «offenbarte und geöffnete Hölle» zu einer «*neuen Welt*» führen. Deren Aufgabe sei nur eine: «die Schaffung des Friedens durch Überwindung des Krieges»[10]. Allerdings wurde der heisse bald durch einen Kalten Krieg abgelöst, dessen Folgen sich auch in den Reihen der religiösen Sozialist*innen schmerzhaft bemerkbar machten. Eine solche Entwicklung hatte Leonhard Ragaz kurz vor seinem Tod im Dezember 1945 durchaus für möglich gehalten: «Die Gefahr, die nun droht, ist das Auseinandergehen zweier grosser Heerlager in die Richtung eines latenten Bürgerkrieges, als Weltrevolution auf der einen und als Weltreaktion auf der andern Seite.»[11] Er sympathisierte, trotz aller Kritik an der Russischen Revolution, mit der «Weltrevolution», in deren Zentrum er sich allerdings die «*Revolution Christi*» wünschte.

Die Gegenposition nahm sein Mitstreiter Paul Trautvetter ein. Während Ragaz daran festhielt, die «Verurteilung des Kapitalismus und die Zustimmung zum Sozialismus» müsse «unsere selbstverständliche Voraussetzung bilden»[12], war Trautvetter davon überzeugt, dass es nicht mehr um den Gegensatz «Kapitalismus–Sozialismus» gehe, sondern um den Widerspruch «Despotismus–Freiheit».[13] Diese Auseinandersetzung könnte an aktuelle Kontroversen erinnern. Willy Spieler, langjähriger Redaktor der *Neuen Wege*, sah die eigentliche Streitfrage jener Zeit darin, wie mit dem bürgerlichen Antikommunismus umzugehen sei. Dieser habe einfach darüber hinweggesehen, «wie sehr sich die Interventionsdoktrinen der beiden Supermächte in ihrem je ‹eigenen Hinterhof› glichen».[14]

## Kommt ein neuer Frühling?

Die Gegensätze führten zur Spaltung: Während die *Neuen Wege* das Organ der Mehrheit blieben, wechselte Trautvetter in die Redaktion der bereits 1921 gegründeten religiös-sozialen Wochenzeitschrift *Der Aufbau*. 1950 kam es zur formellen Trennung, und eine Minderheit bildete die «Neue religiös-soziale Vereinigung». In den Hochzeiten des Kalten Krieges herrschte zwischen den verfeindeten Geschwistern ein eisiges Klima. Versuche der Versöhnung, die beispielsweise Margarete Susman unternahm, blieben erfolglos. Erst in den frühen 1980er Jahren kam es zur vorsichtigen Annäherung. In der Folge löste sich die «neue» Vereinigung 1988 auf.

Zur selben Zeit erlebte der religiöse Sozialismus eine neue Blütezeit. Bereits in den 1970er Jahren war, ausgehend von Chile, die internationale Bewegung «Christen für den Sozialismus» (CfS) entstanden. Angesichts verheissungsvoller Zeichen der sowjetischen *Perestroika* blühte auch bei uns die Hoffnung nach neuen Wegen in Gesellschaft und Politik auf – nicht zuletzt im Hinblick auf Abrüstung und Frieden in Europa. Im Frühjahr 1989 schlossen sich CfS sowie die alte religiös-soziale Vereinigung zur «Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz» zusammen, die jetzt – 34 Jahre später – in ihrer Existenz gefährdet ist. Der Wunsch bleibt, dass sich immer wieder Menschen finden werden, die an der «Revolution Christi» mitwirken wollen. Die *Neuen Wege* sind auf jeden Fall dabei. ●

○ Kurt Seifert, *1949, lebt in Winterthur und ist langjähriges Redaktionsmitglied der *Neuen Wege*.

○ An der Jahresversammlung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz vom 3. Juni 2023 in Bern wurde eine dreiköpfige interimistische Gruppe (Elisabeth Bäschlin, Bern; Urs Häner, Luzern; Fabian Perlini, Staufen/AG) eingesetzt, die in einem kommissarischen

Mandat eine ausserordentliche Mitgliederversammlung vorbereitet. Diese wird dann über den Weg der Auflösung oder des Fortbestands der Vereinigung entscheiden.

1 Zitate aus den Bulletins vom Winter 2023 sowie vom Frühjahr 2023, siehe resos.ch.

2 Leonhard Ragaz: *Zur religiösen Situation der Zeit*. In: *Neue Wege* 1.1906, S. 8.

3 A. a. O., S. 12.

4 Leonhard Ragaz: *Das Gericht*. In: *Neue Wege* 8.1914, S. 300.

5 Hélène Monastier: *Die «religiös-soziale» Bewegung der deutschen Schweiz* (Zweiter Teil und Schluss). In: *Neue Wege* 9.1995, S. 265.

6 Vgl. dazu Silvia Herkenrath: *Leonhard Ragaz und die Anfänge der Dialektischen Theologie* (Zweiter Teil und Schluss). In: *Neue Wege* 6.1981, S. 173–182.

7 Vgl. dazu *Neue Wege* 1/2.22: *Margarete Susman. Dichterin. Denkerin. Deuterin*, sowie 10/11.22: *Paradoxe Hoffnung*.

8 *Organisationsstatut der Religiös-sozialen Vereinigung*. In: *Neue Wege* 11.1934, S. 497.

9 Christine Ragaz: *Die religiös-soziale Konferenz in Bern*. In: *Neue Wege* 11.1934, S. 492.

10 Leonhard Ragaz: *Zur Weltlage*. In: *Neue Wege* 5.1945, S. 252.

11 Leonhard Ragaz: *Zur Neuorientierung der religiös-sozialen Bewegung*. In: *Neue Wege* 11.1945, S. 548.

12 A. a. O., S. 550.

13 Vgl. dazu Willy Spieler. *Zur Geschichte der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz*. In: *Neue Wege* 6.06, S. 208.

14 A. a. O., S. 209.

# Gefühlsduselei

# Kein einfaches Weitersingen mehr

Geneva Moser

Das grosse hölzerne Portal mit den fünf Glocken. Busparkplätze. Grosse Zelte. Und Scharen von Menschen, Jugendlichen, die auf einen unscheinbaren Flachbau zuströmen, unter lautem Glockengeläut, und sich drinnen auf Holzbänkchen auf den beigebraunen Filzboden setzen. Mittagsgebet in Taizé.

Die ökumenische Ordensgemeinschaft, gegründet während des Zweiten Weltkrieges, auf einem unscheinbaren Hügel im französischen Burgund – schon in den 1970er Jahren war dieser Ort ein Phänomen: Tausende Jugendliche kamen und kommen bis heute hierher zu Jugendtreffen, um einzustimmen in die Wiederholungen der einfachen Gebetsgesänge in der Versöhnungskirche, um die etwa zehn Minuten Stille während jeder Gebetszeit zu erfahren oder auch auszuhalten, sie stehen Schlange, um sich die sprichwörtlich gewordenen einfachen Mahlzeiten in Plastikgeschirr abzuholen und um in Workshops und Austauschrunden ihre Sinn- und Wahrheitsfragen im Licht christlicher Überlieferung zu betrachten. Und sicherlich auch, um ein Gruppengefühl zu erleben, zu reisen ohne die Eltern, unter sich zu sein. Was die Strahlkraft dieses Ortes genau ausmacht, bleibt ein Stück weit ein Rätsel. Aber kaum ein Ort ist auch ausserhalb christlicher